



**275 Bericht** von Lukas Hain und Katharina Wrohlich

## Mädchen und Jungen bekommen in Deutschland gleich viel Taschengeld

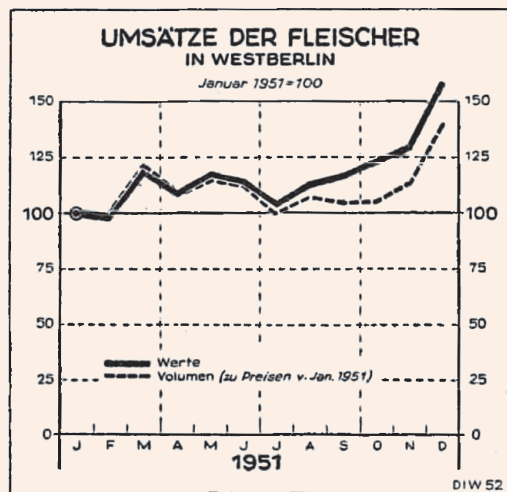
- Studie zeigt auf Basis von SOEP-Daten: Kein Gender Gap beim Taschengeld
- Befund gilt für alle Altersgruppen von sieben bis 19 Jahren und auch bei Analyse nach Einkommen der Eltern
- Bemerkenswertes Ergebnis, denn etwa bei Schenkungen und Erbschaften machen Eltern Unterschiede zwischen Söhnen und Töchtern

**281 Interview** mit Katharina Wrohlich

**284 Kommentar** von Guido Baldi

## Deutsche Wirtschaft wird durch Krieg, Inflation und chinesische Lockdowns ausgebremst

### Westberlins Nahrungsmittelhandwerk 1951



© DIW Berlin 1952

Nach der Betriebszählung 1950 gab es in Westberlin 3 880 Betriebe des Nahrungsmittelhandwerks mit 19 400 Beschäftigten; 1939 bestanden in Großberlin 8 670 Betriebe mit 41 660 Beschäftigten. Das waren 1950 12 vH aller Handwerksbetriebe und 14 vH der im Handwerk Beschäftigten gegen 14 vH bzw. 15 vH im Jahre 1939. Dieses Verhältnis hat sich also in der Nachkriegszeit nur geringfügig geändert. Der Umsatz des Nahrungsmittelhandwerks dagegen betrug im Jahre 1950 rund 40 vH des gesamten Handwerksumsatzes. Von den verschiedenen Gruppen des Handwerks beansprucht das Nahrungsmittelhandwerk die größte Kapitalausstattung. Dies gilt vor allem für die Betriebe der Bäcker und Konditoren. Die Fleischerbetriebe sind etwas weniger kapitalintensiv, sie haben dafür aber bedeutend höhere Materialkosten.

Aus dem Wochenbericht Nr. 19 vom 9. Mai 1952

#### IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

[www.diw.de](http://www.diw.de)

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

89. Jahrgang 11. Mai 2022

#### Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Sabine Fiedler; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Prof. Karsten Neuhoﬀ, Ph.D.; Prof. Dr. Carsten Schröder; Prof. Dr. Katharina Wrohlich

#### Chefredaktion

Prof. Dr. Pio Baake; Claudia Cohnen-Beck; Sebastian Kollmann; Kristina van Deuverden

#### Lektorat

Dr. Daniel Graeber

#### Redaktion

Marten Brehmer; Rebecca Buhner; Dr. Hella Engerer; Petra Jasper; Sandra Tubik

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

[leserservice@diw.de](mailto:leserservice@diw.de)

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

#### Gestaltung

Roman Wilhelm, Stefanie Reeg, Eva Kretschmer, DIW Berlin

#### Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

#### Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den Kundenservice des DIW Berlin zulässig ([kundenservice@diw.de](mailto:kundenservice@diw.de)).

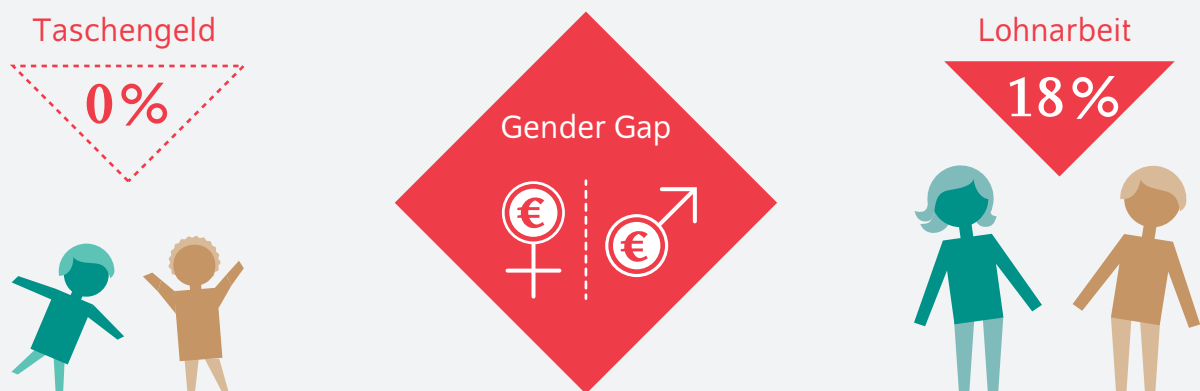
Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter unter [www.diw.de/newsletter](http://www.diw.de/newsletter)

## Mädchen und Jungen bekommen in Deutschland gleich viel Taschengeld

Von Lukas Hain und Katharina Wrohlich

- Studien belegen regelmäßig mit Blick auf finanzielle Aspekte Unterschiede zwischen Frauen und Männern – bekannt sind etwa der Gender Pay Gap und der Gender Pension Gap
- Dieser Wochenbericht zeigt auf Basis von Daten des Sozio-oekonomischen Panels: Beim Taschengeld sind Jungen und Mädchen in Deutschland im Durchschnitt gleichgestellt
- Befund gilt für alle Altersgruppen von sieben bis 19 Jahren und auch dann, wenn Taschengeldhöhe nach Einkommen der Eltern analysiert wird
- Ob im Haushalt der Vater oder die Mutter das letzte Wort in finanziellen Angelegenheiten hat, spielt ebenfalls keine Rolle
- Ergebnis ist bemerkenswert, denn bei anderen finanziellen Zuwendungen von Eltern an ihre Kinder, etwa Schenkungen und Erbschaften, gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede

**Ausnahmsweise mal kein Gender Gap: Im Gegensatz zu den ArbeitgeberInnen machen Eltern beim Taschengeld keinen Unterschied nach dem Geschlecht**



Quellen: Eigene Berechnungen auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP).

DIW Berlin 2022

### ZITAT

„Wir stellen fest, dass Eltern in Deutschland offenbar der Ansicht sind, dass ihren Söhnen genau das gleiche Taschengeld zusteht wie ihren Töchtern. Das ist auf jeden Fall eine gute Nachricht und durchaus bemerkenswert, weil es in vielen anderen Situationen teilweise große Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt.“

— Katharina Wrohlich —

### MEDIATHEK



**Audio-Interview** mit Katharina Wrohlich  
[www.diw.de/mediathek](http://www.diw.de/mediathek)

# Mädchen und Jungen bekommen in Deutschland gleich viel Taschengeld

Von Lukas Hain und Katharina Wrohlich

## ABSTRACT

Regelmäßig belegen Studien mit Blick auf finanzielle Aspekte Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Hinlänglich bekannt sind etwa die Gender Gaps bei Verdiensten und Renten. Dieser Wochenbericht zeigt, dass es eine Ausnahme gibt: Beim Taschengeld sind Mädchen und Jungen in Deutschland im Durchschnitt gleichgestellt. Das gilt für alle Altersgruppen von sieben bis 19 Jahren und auch dann, wenn man die Taschengeldhöhe nach dem Einkommen der Eltern analysiert und danach, ob im Haushalt der Vater oder die Mutter das letzte Wort in finanziellen Angelegenheiten hat. Dieses Ergebnis ist durchaus bemerkenswert, denn bei anderen finanziellen Zuwendungen von Eltern an ihre Kinder, etwa bei Schenkungen und Erbschaften, wurden bereits geschlechtsspezifische Unterschiede nachgewiesen.

Frauen haben vielerorts nicht die gleichen Zugänge zu finanziellen Ressourcen wie Männer. Beispielsweise sind die durchschnittlichen Bruttostundenlöhne von Frauen nach wie vor niedriger als die von Männern – der sogenannte Gender Pay Gap beträgt aktuell 18 Prozent.<sup>1</sup> In Kombination mit der Tatsache, dass Frauen auch deutlich häufiger in Teilzeit erwerbstätig sind als Männer, erzielen Frauen insgesamt deutlich geringere Erwerbseinkommen.<sup>2</sup> In weiterer Folge ergibt sich daraus auch eine große Lücke in der Höhe der Rentenbezüge, der sogenannte Gender Pension Gap.<sup>3</sup>

Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es aber nicht nur beim selbst erwirtschafteten Einkommen. Empirische Auswertungen der Erbschafts- und Schenkungssteuerstatistik haben gezeigt, dass es große Gender Gaps bei Schenkungen und Erbschaften von Generation zu Generation gibt.<sup>4</sup> Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob es auch bei anderen Zuwendungen von Eltern an ihre Söhne und Töchter, zum Beispiel beim Taschengeld, entsprechende geschlechtsspezifische Unterschiede gibt.

## Medien berichten regelmäßig über angebliche Gender Gaps beim Taschengeld

In der deutschen Presse wurde in den vergangenen Jahren regelmäßig auf Studien verwiesen, die Kinder unter anderem nach der Höhe ihres Taschengeldes fragen. So berichtete die Wochenzeitung Die Zeit im Jahr 2009, dass Jungen

<sup>1</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (2022): Gender Pay Gap 2021: Frauen verdienten pro Stunde weiterhin 18 Prozent weniger als Männer. Pressemitteilung vom 7. März 2022 (online verfügbar; abgerufen am 28. April 2022). Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt; sowie Annekatrin Schrenker und Katharina Wrohlich (2022): Gender Pay Gap ist in den letzten 30 Jahren fast nur bei Jüngeren gesunken. DIW Wochenbericht Nr. 9, 149–154 (online verfügbar).

<sup>2</sup> Vgl. Stefan Bach (2017): Frauen bekommen nur ein Drittel aller Einkommen. DIW Wochenbericht Nr. 43, 962–970 (online verfügbar).

<sup>3</sup> Vgl. Anna Hammerschmid und Carla Rowold (2019): Gender Pension Gaps in Europa hängen eindeutiger mit Arbeitsmärkten als mit Rentensystemen zusammen. DIW Wochenbericht Nr. 25, 439–447 (online verfügbar).

<sup>4</sup> Vgl. Stefan Bach und Thomas Mertz (2016): Vor der Erbschaftsteuerreform: Nutzung der Firmenprivilegien hat Minderjährige zu Multimillionären gemacht. DIW Wochenbericht Nr. 36, 812–820 (online verfügbar).

## Kasten

## Daten und methodisches Vorgehen

Die Analysen dieses Berichts basieren auf Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Das SOEP ist eine repräsentative jährliche Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland zu verschiedenen Lebensbereichen.<sup>1</sup> Insbesondere liegen detaillierte Informationen zu Einkommen und Einkommenskomponenten und soziodemografischen Merkmalen aller Haushalte vor.

Für die Analyse eines potenziellen Gender Gaps beim Taschengeld wurden die Jahre 2000 bis 2019 herangezogen. Die Frage nach der Höhe des erhaltenen Taschengeldes wird im SOEP in fünf verschiedenen Fragebögen in unterschiedlichen Jahrgängen gestellt: in den Fragebögen „Eltern und Kind (sieben bis acht Jahre)“ und „Mutter und Kind (neun bis zehn Jahre)“ wurden Erziehungsberechtigte jeweils seit 2010 zur Höhe des gegebenen Taschengeldes befragt, die Erziehungsberechtigten der Sieben- bis Acht-Jährigen allerdings nur bis zum Jahr 2013. Ältere Kinder wurden in den Fragebögen „Pre-Teen (elf bis zwölf Jahre)“ seit 2017, „Frühe Jugend (13 bis 14 Jahre)“ seit 2016 und „Jugend (16 bis 17 Jahre)“ seit 2000 selbst zur Höhe ihres Taschengeldes befragt. Die jährliche Stichprobengröße (pro Fragebogen) schwankt zwischen 232 und 951. Insgesamt wurden in diesem Wochenbericht Informationen zu etwa 15 600 Kindern und Jugendlichen verwendet. Wurden Erziehungsberechtigte befragt, so lauteten die Fragen „Erhält das Kind Taschengeld?“ beziehungsweise „Wie viel Taschengeld erhält das Kind?“. Wenn die Kinder und Jugendlichen selbst befragt wurden, lauteten die Fragen „Erhalten Sie/erhältst

Du Taschengeld oder einen regelmäßigen Zuschuss von Ihren/Deinen Eltern oder anderen Verwandten?“ beziehungsweise „Wie viel Taschengeld oder Zuschuss erhalten Sie/erhältst Du regelmäßig pro Woche oder pro Monat?“. Die Frage zur Höhe des Taschengeldes wurde nicht von allen Befragten mit wöchentlichen und monatlichen Werten beantwortet, weshalb die monatlichen Werte einiger Befragter auf Basis der Angaben zu wöchentlichen Beträgen hochgerechnet wurden.

In einigen Befragungswellen (2005, 2008, 2010, 2012, 2015 und 2018) wurden Paarhaushalte im SOEP danach gefragt, wer im Haushalt über die Finanzen bestimmt. Die entsprechende Frage lautete „Wer hat in ihrer Partnerschaft/Ehe das letzte Wort, wenn wichtige finanzielle Entscheidungen getroffen werden?“. Die Antwortmöglichkeiten lauteten: „Ich selbst“, „Partner/in“ oder „Beide in gleichem Maße“.

In allen vorliegenden Analysen wurden Mittelwerte von verschiedenen Gruppen miteinander verglichen. Dieser statistische Lageparameter wird aufgrund seiner Berechnung stark von Extremwerten beeinflusst: Es gibt einige Kinder und Jugendliche, deren Taschengeld ein Vielfaches anderer beträgt. So liegt der Median bei knapp 22 Euro im Monat, die höchsten Werte aber bei mehr als 500 Euro. Je nachdem, welche weiteren Charakteristika diese Personen haben, können sich diese Werte auf die Schlussfolgerungen der Analyse auswirken. Deshalb wurde für jede der drei Alterskategorien (sieben bis zehn Jahre, elf bis 15 Jahre und 16 bis 19 Jahre) jeweils das oberste Perzentil der Verteilung aus der Analyse ausgeschlossen.

<sup>1</sup> Vgl. Jan Goebel et al. (2018): The German Socio-Economic Panel (SOEP). *Journal of Economics and Statistics*, 239 (29), 345–360.

15 Prozent mehr Taschengeld erhalten würden als Mädchen.<sup>5</sup> In den folgenden Jahren wurden ähnliche Zahlen gemeldet: So berichtete die Frankfurter Allgemeine Zeitung im Jahr 2017 darüber, dass bei Kindern im Vorschulalter Mädchen im Durchschnitt 15 Prozent weniger Taschengeld bekämen als Jungen.<sup>6</sup> Im Alter von sechs bis 13 Jahren verringert sich der Gender Gap beim Taschengeld demnach auf etwa sieben Prozent. Im vergangenen Jahr berichtete der Spiegel über eine angebliche Lücke bei der Taschengeldhöhe von elf Prozent bei Kindern zwischen vier und 13 Jahren.<sup>7</sup> Auch international ruft das Thema wiederholt ein Medienecho hervor. So berichtete beispielsweise der britische Guardian im Jahr 2017 über einen Gender Gap beim Taschengeld in Großbritannien in Höhe von 20 Prozent.<sup>8</sup> In der französi-

schen Zeitschrift Elle war im vergangenen Jahr nachzulesen, dass die geschlechtsspezifische Lücke beim Taschengeld in Frankreich 13 Prozent betrage.<sup>9</sup> Für Neuseeland wurde im Radiosender RNZ vor einigen Jahren über eine Lücke von ebenfalls 13 Prozent berichtet.<sup>10</sup>

Allerdings scheint eine Wahrnehmung, die sich ausschließlich auf Medienberichte stützt, zu kurz zu greifen. So konnten zwei Statistik-Professoren, wie sie in einem Beitrag für Spiegel Online darlegten, nur in zwei von neun wissenschaftlichen Auswertungen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Taschengeldhöhe statistisch gesicherte und signifikante Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen finden.<sup>11</sup> In wissenschaftlichen Studien zu den Einstellungen der Eltern und zum tatsächlich erhaltenen Taschengeld

<sup>5</sup> Vgl. ZEIT Online (2009): Mädchen bekommen weniger Taschengeld. Bericht vom 3. Dezember 2009 (online verfügbar).

<sup>6</sup> Vgl. FAZ.NET (2017): Jungs kriegen mehr Taschengeld als Mädchen. Bericht vom 9. August 2017 (online verfügbar).

<sup>7</sup> Vgl. Spiegel Online (2021): Mädchen bekommen noch immer weniger Taschengeld als Jungen. Bericht vom 12. Juli 2021 (online verfügbar).

<sup>8</sup> Vgl. The Guardian (2017): Gender Pay Gap starts early with 20 % disparity in pocket money – study. Bericht vom 24. Januar 2017 (online verfügbar).

<sup>9</sup> Vgl. Elle (2021): Argent de poche: l'injuste différence faite entre les filles et les garçons. Bericht vom 20. Januar 2021 (online verfügbar).

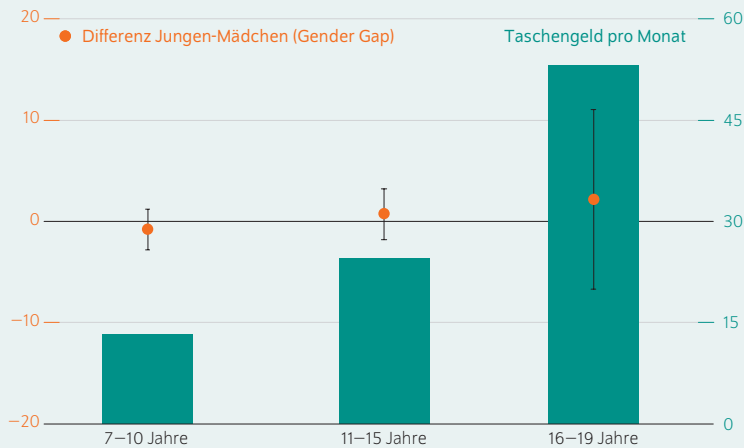
<sup>10</sup> Vgl. RNZ (2016): Pocket money 'pay gap' for kids. Bericht vom 5. Juni 2016 (online verfügbar).

<sup>11</sup> Vgl. Björn Christensen und Sören Christensen (2016): Hauptsache spektakulär. Spiegel Online, Bericht vom 27. Juli 2016 (online verfügbar).

Abbildung 1

### Taschengeldhöhe und Gender Gap im Jahr 2019 nach Altersgruppen

In Euro



Anmerkung: Die von den Mittelwerten (orangefarbene Punkte) ausgehenden Striche markieren das 95-Prozent-Konfidenzintervall. Dieses Intervall enthält den wahren Wert mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent. Wenn die untere oder obere Grenze des Konfidenzintervalls die Nulllinie schneidet, ist der geschätzte Wert im statistischen Sinne nicht signifikant von Null verschieden.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP).

© DIW Berlin 2022

Die durchschnittliche Höhe des Taschengeldes unterschied sich 2019 nicht zwischen Jungen und Mädchen.

der Kinder fanden sich bisher keine statistisch signifikanten Zusammenhänge.<sup>12</sup>

Aufgrund dieser speziell für Deutschland spärlichen Evidenz wird im vorliegenden Beitrag auf Basis repräsentativer Befragungsdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) untersucht, ob ein Unterschied in der Höhe des Taschengeldes für Mädchen und Jungen in Deutschland existiert (Kasten).

### Für Deutschland kein Gender Gap beim durchschnittlichen Taschengeld zu beobachten

Betrachtet man anhand der SOEP-Daten für Deutschland die Höhe des Taschengeldes von Mädchen und Jungen für das Jahr 2019, dem bisher aktuellsten mit entsprechend verfügbaren Daten, so ergeben sich keine statistisch signifikanten Unterschiede. Demnach bekamen sieben bis zehn Jahre alte Kinder und Jugendliche gut 13 Euro Taschengeld pro Monat (Abbildung 1). Bei den Elf- bis 15-jährigen waren es knapp 24,50 Euro pro Monat und bei den 16- bis 19-jährigen gut 53 Euro pro Monat. Die Auswertungen zeigen keine statistisch signifikante Differenz zwischen der Höhe des Taschengeldes für Jungen und Mädchen.<sup>13</sup> Auch in getrennten Analysen für Ost- und Westdeutschland finden sich keine statistisch signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Höhe des Taschengeldes (ohne Abbildung).

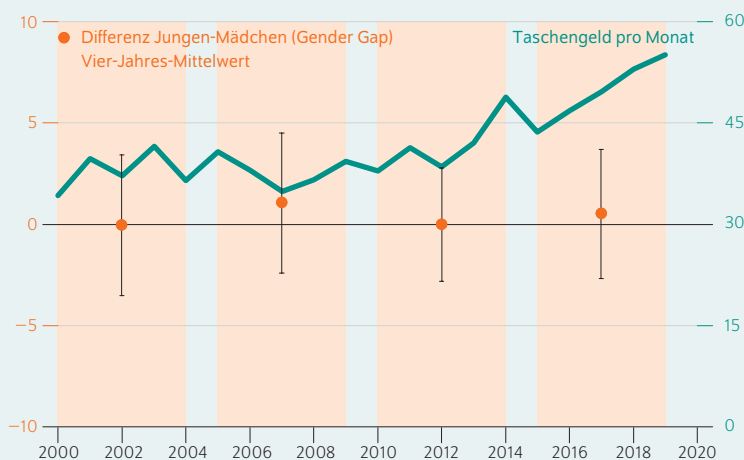
Für die Altersgruppe der 16- bis 19-jährigen existiert im SOEP die längste Datenreihe (von 2000 bis 2019), weshalb für diese Gruppe ein zeitlicher Trend abgebildet werden kann (Abbildung 2). Um den Einfluss genereller Preissteigerungen auf die Taschengeldhöhe zu berücksichtigen, wurden die jeweiligen Werte inflationsbereinigt und in Relation zum Jahr 2015 angegeben. Es zeigt sich, dass die Taschengeldhöhe der Befragten vom Anfang des Beobachtungszeitraums im Jahr 2000 bis zum Jahr 2012 im Durchschnitt nahezu stagnierte. Nach 2012 erhöhte sich dieser Mittelwert dann allerdings bis zum Jahr 2019 deutlich auf gut 55 Euro pro Monat. Die Entwicklung des inflationsbereinigten durchschnittlichen Taschengeldes verlief insgesamt nahezu parallel zur Entwicklung der Reallöhne in Deutschland.<sup>14</sup>

Mittelt man die durchschnittlichen Beträge des Taschengeldes über jeweils fünf Jahre, um angemessene Fallzahlen für einen Gruppenvergleich zu erhalten, so ergeben sich in der

Abbildung 2

### Entwicklung der Taschengeldhöhe und des Gender Gaps bei 16- bis 19-Jährigen

In Euro



Anmerkung: Die von den Mittelwerten (orangefarbene Punkte) ausgehenden Striche markieren das 95-Prozent-Konfidenzintervall. Dieses Intervall enthält den wahren Wert mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent. Wenn die untere oder obere Grenze des Konfidenzintervalls die Nulllinie schneidet, ist der geschätzte Wert im statistischen Sinne nicht signifikant von Null verschieden.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP).

© DIW Berlin 2022

17 und 18 Jahre alte Jugendliche bekamen im Zeitverlauf immer mehr Taschengeld, ein Gender Gap ist aber nicht entstanden.

<sup>12</sup> Vgl. Adrian Furnham (1999): Economic socialization: A study of adult's perceptions and uses of allowances (pocket money) to educate children. *British Journal of Developmental Psychology*, Volume 17, Issue 4, 585–604; Christine Barnet-Verzat und Francois-Charles Wolff (2002): Motives for pocket money allowance and family incentives. *Journal of Economic Psychology*, Volume 23, Issue 3, 339–366; sowie Lu Ma et al. (2020): A 3-year Longitudinal Study of Pocket Money, Eating Behavior, Weight Status: The Childhood Obesity Study in China Mega-Cities. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17 (23).

<sup>13</sup> Die Breite der Konfidenzintervalle hängt vor allem vom Standardfehler der Schätzung ab. Je größer die verwendete Stichprobe und je kleiner die Standardabweichung innerhalb dieser Stichprobe, desto kleiner ist dieser Standardfehler und desto schmaler wird auch das Konfidenzintervall. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Größe des Konfidenzintervalls der 16- bis 19-jährigen erklären: In dieser Gruppe weicht die Höhe des Taschengeldes am stärksten vom Mittelwert ab und es wurden im Jahr 2019 in dieser Altersgruppe nur knapp 370 Personen befragt.

<sup>14</sup> Vgl. zum Beispiel Guido Zinke (2020): Lohnentwicklung in Deutschland und Europa. Bundeszentrale für politische Bildung, Bericht vom 1. Oktober 2020 (online verfügbar).

Altersgruppe von 16 bis 19 Jahren für den gesamten Beobachtungszeitraum keine signifikanten Unterschiede in der Höhe des Taschengeldes zwischen Mädchen und Jungen.

### Taschengeld für Mädchen und Jungen gleich hoch, unabhängig vom Einkommen der Eltern

Eine mögliche Einflussgröße für die Höhe des Taschengeldes sind die finanziellen Ressourcen der Eltern. Diese lassen sich anhand der SOEP-Daten am besten in Form des Nettoeinkommens des Haushalts darstellen. Betrachtet man die Höhe des Taschengeldes nach dem Nettoeinkommen des Haushalts, in dem die Kinder leben, ergibt sich ein negativer Zusammenhang: In den einkommensschwächeren Haushalten erhielten Sieben- bis Zehn-jährige und Elf- bis 15-jährige mehr Taschengeld als ihre Altersgenossen in den einkommensstärkeren Haushalten (Abbildung 3). Nur in der Altersgruppe der 16- bis 19-jährigen bekamen Jugendliche in der Gruppe der einkommensstärksten Haushalte so viel Taschengeld wie Jugendliche in den einkommensschwächsten Haushalten. Diese Beobachtung stimmt mit Teilen der bisherigen Forschungsliteratur überein, in der davon ausgegangen wird, dass ärmere Haushalte mehr Wert auf die finanzielle Selbstbestimmung ihrer Kinder legen als reichere.<sup>15</sup>

In den Altersgruppen von sieben bis zehn Jahren und von elf bis 15 Jahren ergeben sich auch bei dieser Betrachtung keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Taschengeldhöhe zwischen Mädchen und Jungen.<sup>16</sup> Anders bei den 16- bis 19-jährigen: Im obersten Viertel der Einkommensverteilung gaben die Eltern ihren Töchtern etwa neun Prozent mehr Taschengeld als ihren Söhnen. Was die Erklärung für diesen Befund sein könnte, ist allerdings unklar.

### Welcher Elternteil in der Familie über die Finanzen bestimmt, macht keinen Unterschied

Familien in Deutschland unterscheiden sich nicht zuletzt mit Blick darauf, welcher Elternteil das letzte Wort in finanziellen Fragen hat. In der überwiegenden Mehrheit der Familien (rund 85 Prozent) geben die Eltern an, gemeinsam über die Finanzen der Familie zu bestimmen. In etwa sieben Prozent der Familien hat die Mutter das letzte Wort und in rund acht Prozent der Familien ist es der Vater. Auf Basis der SOEP-Daten lässt sich der Zusammenhang zwischen der Entscheidungsmacht in finanziellen Dingen und der Höhe des Taschengeldes für Jungen und Mädchen untersuchen. Doch auch diese Auswertung zeigt keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Höhe des Taschengeldes

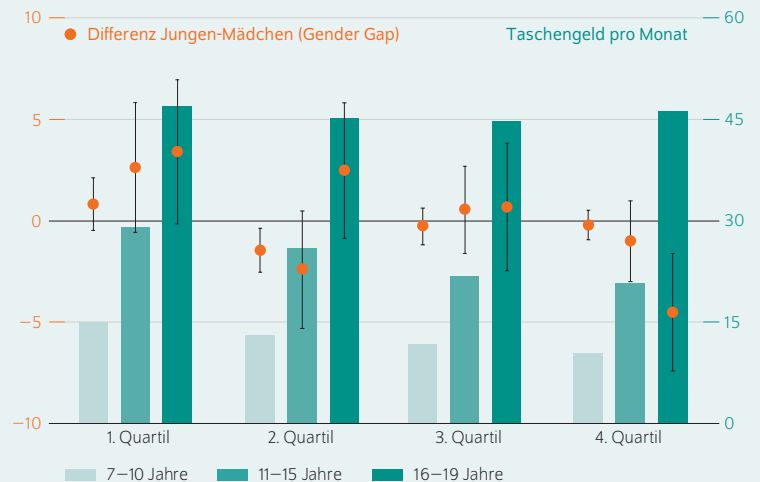
<sup>15</sup> Vgl. Adrian Furnham und Rebecca Milner (2017): Parent's Beliefs and Behaviours about the Economic Socialisation, through Allowances/Pocket Money, of Their Children. Psychology, Volume 8, Issue 8. In älteren Studien zeigt sich zum Beispiel für Frankreich allerdings auch ein positiver Zusammenhang zwischen dem Einkommen der Eltern und der Höhe des Taschengeldes, vergleiche beispielsweise Francois-Charles Wolff (2006): Parental transfers and the labor supply of children. Journal of Population Economics, 19, 853–877.

<sup>16</sup> Einzige Ausnahme ist hier das zweite Quartil, für das sich ein Gender Gap beim Taschengeld in der Gruppe der sieben- bis zehnjährigen Kinder von etwa elf Prozent zugunsten der Mädchen ergibt.

Abbildung 3

### Taschengeldhöhe und Gender Gap nach Netto-Einkommen des Haushalts

In Euro



Anmerkung: Die Werte sind Mittelwerte über die Jahre 2000 bis 2019 (Kasten). Die von den Mittelwerten (orangefarbene Punkte) ausgehenden Striche markieren das 95-Prozent-Konfidenzintervall. Dieses Intervall enthält den wahren Wert mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent. Wenn die untere oder obere Grenze des Konfidenzintervalls die Nulllinie schneidet, ist der geschätzte Wert im statistischen Sinne nicht signifikant von Null verschieden.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP).

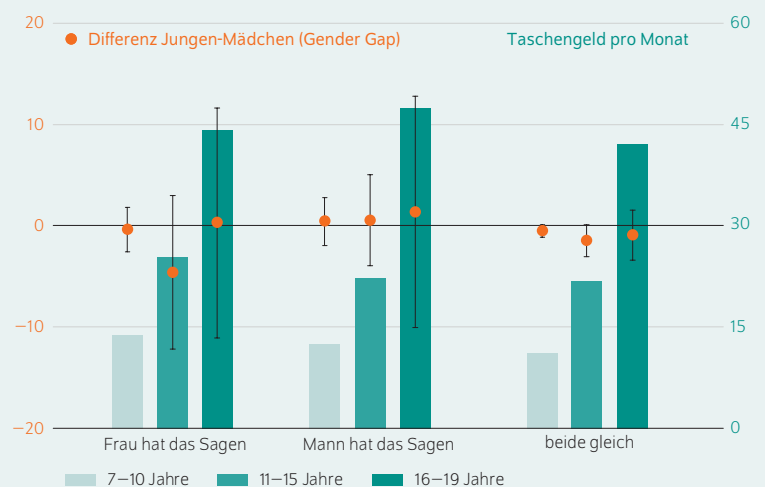
© DIW Berlin 2022

Auch bei der Betrachtung nach dem Haushaltseinkommen ergibt sich überwiegend kein statistisch signifikanter Gender Gap beim Taschengeld.

Abbildung 4

### Taschengeldhöhe und Gender Gap nach finanzieller Bestimmung der Eltern

In Euro



Anmerkung: Die Werte sind Mittelwerte über die Jahre 2000 bis 2019 (Kasten). Die von den Mittelwerten (orangefarbene Punkte) ausgehenden Striche markieren das 95-Prozent-Konfidenzintervall. Dieses Intervall enthält den wahren Wert mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent. Wenn die untere oder obere Grenze des Konfidenzintervalls die Nulllinie schneidet, ist der geschätzte Wert im statistischen Sinne nicht signifikant von Null verschieden.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP).

© DIW Berlin 2022

Die Frage, wer die Hand auf der Familienkasse hat, ist mit Blick auf mögliche Gender Gaps beim Taschengeld nicht entscheidend.

von Jungen und Mädchen. Wer die Hand auf der Familienkasse hat, ist in diesem Punkt also nicht entscheidend (Abbildung 4). In allen drei Gruppen war die durchschnittliche Höhe des Taschengeldes ähnlich, und es fand sich in keiner Gruppe ein statistisch signifikanter Gender Gap beim Taschengeld.

### Fazit: Ausnahmsweise mal kein Gender Gap

Angesichts der Vielzahl von Gender Gaps in Bezug auf finanzielle Ressourcen ist das Ergebnis dieses Wochenberichts eine erfreuliche Nachricht: Eine Auswertung von für die Bevölkerung in Deutschland repräsentativen Daten zeigt,

dass es keinen Gender Gap beim Taschengeld gibt. Die Höhe des Taschengeldes von Jungen und Mädchen hängt also nicht von deren Geschlecht ab – das gilt sowohl für das Jahr 2019, das aktuellste mit verfügbaren Daten, als auch für die Jahre zuvor.

Dieses Ergebnis ist bemerkenswert, denn bei anderen finanziellen Zuwendungen von Eltern an ihre Kinder, beispielsweise bei Schenkungen und Erbschaften, können geschlechtsspezifische Unterschiede nachgewiesen werden. Zudem sind Gender Gaps bei Löhnen, beim Einkommen und bei Renten ebenfalls hinlänglich bekannt und quantifiziert.

**Lukas Hain** war Praktikant in der Forschungsgruppe Gender Economics im DIW Berlin

**Katharina Wrohlich** ist Leiterin der Forschungsgruppe Gender Economics im DIW Berlin | [kwrohlich@diw.de](mailto:kwrohlich@diw.de)

**JEL:** D31, J16, D14

**Keywords:** Gender Gap, pocket money, children, financial resources

## INTERVIEW



# „Der nicht vorhandene Gender Gap beim Taschengeld ist eine erfreuliche Nachricht“

Katharina Wrohlich ist Leiterin der Forschungsgruppe Gender Economics im DIW Berlin.

1. **Frau Wrohlich, der Gender Pay Gap ist ein bekanntes Maß, das die unterschiedliche Bezahlung von Frauen und Männern darstellt. Es gibt aber noch viele weitere Bereiche, in denen Frauen nicht den gleichen Zugang zu finanziellen Ressourcen haben wie Männer. Welche sind das?** Der Gender Pay Gap ist das bekannteste Beispiel für die Ungleichheit beim Zugang zu finanziellen Ressourcen und hat auch große Auswirkungen auf das gesamte Lebenseinkommen und auch auf das Alterseinkommen, Stichwort Gender Pension Gap. Wir sehen geschlechtsspezifische Unterschiede aber auch in anderen Bereichen, beispielsweise bei finanziellen Zuwendungen von Eltern an ihre Kinder, etwa in Form von Schenkungen oder Erbschaften. Typischerweise erben Frauen weniger als Männer.
2. **In den vergangenen Jahren wurde immer wieder darüber berichtet, dass Mädchen weniger Taschengeld bekommen als Jungen. Auf welche Quellen beziehen sich diese Berichte?** Ja, da gab es immer mal wieder Medienberichte, die sich hauptsächlich auf Umfragen bezogen, die im Auftrag von Banken vorgenommen wurden.
3. **Können Sie den Gender Gap beim Taschengeld anhand Ihrer Daten bestätigen?** Nein, wir können das nicht bestätigen. Wir haben für unsere Analyse bevölkerungsrepräsentative Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) ausgewertet und aufgrund dieser Auswertung kommen wir zu dem Ergebnis, dass es im Durchschnitt keinen Gender Gap beim Taschengeld in Deutschland gibt.
4. **Wieviel Taschengeld geben denn Eltern ihren Kindern überhaupt und wie hat sich diese Summe in den letzten Jahren entwickelt?** Die Höhe des monatlichen Taschengeldes hängt vom Alter ab. Wir sehen, dass sieben bis zehn Jahre alte Kinder rund 13 Euro Taschengeld im Monat bekommen, bei den Elf- bis 15-Jährigen waren es ungefähr 25 Euro pro Monat und bei den 16- bis 19-Jährigen gut 53 Euro pro Monat. Aber für keines der vergangenen 20 Jahre konnten wir einen Gender Gap beim Taschen-

geld feststellen. Interessant ist, wie das durchschnittliche Taschengeld generell gestiegen ist. Da lief die Entwicklung nahezu parallel zu den Reallöhnen. Von 2000 bis 2012 hat sich die durchschnittliche Höhe des Taschengeldes im Prinzip nicht verändert – ab 2012 sehen wir dann einen deutlichen Anstieg.

5. **Gibt es abgesehen vom Durchschnitt bestimmte Gruppen, in denen ein Gender Gap beim Taschengeld feststellbar ist?** Im Grunde nicht. Wir haben uns verschiedene Altersgruppen von Kindern und Jugendlichen angeschaut, wir haben uns angeschaut, ob es Unterschiede nach der Höhe des Einkommens der Eltern gibt, und wir haben uns als drittes Merkmal noch angeschaut, ob es möglicherweise einen Unterschied macht, ob in der Familie der Mann oder die Frau das letzte Wort in finanziellen Angelegenheiten hat. Doch ein Gender Gap beim Taschengeld ergibt sich dabei nicht.
6. **Obwohl Frauen in vielen Bereichen finanziell schlechter gestellt werden als Männer, scheint das in der Erziehung der Kinder nicht der Fall zu sein. Wie beurteilen und erklären Sie diesen Gegensatz?** Wir stellen fest, dass Eltern in Deutschland offenbar der Ansicht sind, dass ihren Söhnen genau das gleiche Taschengeld zusteht wie ihren Töchtern. Das ist auf jeden Fall eine gute Nachricht und durchaus bemerkenswert, weil wir aus vielen verhaltensökonomischen Studien wissen, dass es im Erwachsenenalter sehr wohl geschlechtsspezifische Unterschiede gibt. Viele Leute sind der Ansicht, dass Frauen sich mit weniger ökonomischen Ressourcen zufriedengeben sollen als Männer, und vor diesem Hintergrund ist es eine besonders erfreuliche Nachricht, dass das aber offenbar auf Kinder nicht zutrifft.

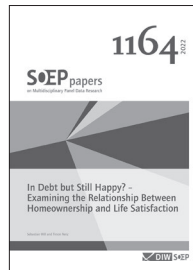
Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf [www.diw.de/interview](http://www.diw.de/interview)

SOEP Papers Nr. 1164

2022 | Sebastian Will, Timon Renz



## In Debt but Still Happy? – Examining the Relationship Between Homeownership and Life Satisfaction

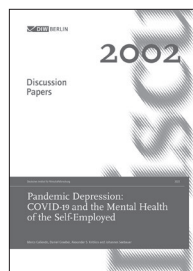
We investigate the relationship between homeownership and life as well as housing satisfaction. Using panel data from Germany, we find that compared to renting, owning a home positively impacts housing satisfaction. Contrarily, we find no significant effects on life satisfaction in the long-term. Analysing short-term effects in an event-study design, we show that both life and housing satisfaction anticipate the event and adapt shortly after. Debt-free buyers, however, do not experience anticipation or adaptation effects at all. Comparing outright homebuyers to debt-financing owners, we show that having a real estate loan impacts homeowners' life satisfaction negatively. Paying off a loan does not differently affect the housing satisfaction of both types of buyers. We conclude that the negative effect of loan payments on life satisfaction offsets the positive impact of homeownership.

[www.diw.de/publikationen/soeppapers](http://www.diw.de/publikationen/soeppapers)



Discussion Papers Nr. 2002

2022 | Marco Caliendo, Daniel Graeber, Alexander S. Kritikos, Johannes Seebauer



## Pandemic Depression: COVID-19 and the Mental Health of the Self-Employed

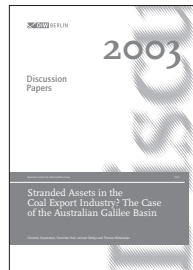
We investigate the effect of the COVID-19 pandemic on self-employed people's mental health. Using representative longitudinal survey data from Germany, we reveal differential effects by gender: whereas self-employed women experienced a substantial deterioration in their mental health, self-employed men displayed no significant changes up to early 2021. Financial losses are important in explaining these differences. In addition, we find larger mental health responses among self-employed women who were directly affected by government-imposed restrictions and bore an increased childcare burden due to school and daycare closures. We also find that self-employed individuals who are more resilient coped better with the crisis.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)



Discussion Papers Nr. 2003

2022 | Christian Hauenstein, Franziska Holz, Lennart Rathje, Thomas Mitterecker



## Stranded Assets in the Coal Export Industry? The Case of the Australian Galilee Basin

Steam coal exporters face increasing uncertainty about future coal demand and risks of asset stranding. Nevertheless, new export-oriented coal mine projects are still brought forward. In this study, we use the coal sector model COALMOD-World to assess the economic prospects of investments in the export-oriented steam coal sector, and in particular of coal mines in the Galilee Basin, Australia. We parameterize coal mining in the Galilee Basin based on the Carmichael coal mine and export project specifics. We construct three coal demand scenarios with varying climate policy ambitions based on bottom-up coal sector

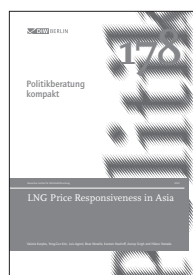
data of the major coal consuming countries in Asia. We find that, even under most optimistic assumptions, new coal mines in the Galilee Basin are not economically viable in the longrun and prone to become stranded assets. In other Australian basins only very limited investments are required in the most conservative demand scenarios and only to replace exhausted coal mining capacities. Australian steam coal production decreases significantly in all scenarios due to down-phasing domestic demand and shrinking export opportunities. Investments in other world regions are only viable in the most conservative demand scenario. Any new investments in steam coal supply in Australia and globally, and particularly in export-oriented coal supply, are at risk of becoming stranded assets.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)



Politikberatung kompakt 178

2022 | Valerie Karplus, Yong-Gun Kim, Luis Agosti, Boaz Moselle, Karsten Neuhoff, Anoop Singh, Hikaru Yamada



## LNG Price Responsiveness in Asia: Final Report

This note is a high-level comment on LNG price responsiveness. It provides some thoughts that are intended as input to a high-speed policy debate. It does not purport to be, or to substitute for, a fuller analysis of the global LNG market.

The focus is on understanding the potential impacts of limiting wholesale gas prices to 50 €/MWh (\$16/MMBtu). While in the short-term this would unlikely impact production volumes, it might impact the market-based allocation of gas across countries through the LNG trade channel.

[www.diw.de/de/diw\\_01.c.620267.de/publikationen/diw\\_berlin\\_\\_politikberatung\\_kompakt.html](http://www.diw.de/de/diw_01.c.620267.de/publikationen/diw_berlin__politikberatung_kompakt.html)





GUIDO BALDI

# Deutsche Wirtschaft wird durch Krieg, Inflation und chinesische Lockdowns ausgebremst

Guido Baldi ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Konjunkturpolitik im DIW Berlin. Der Kommentar gibt die Meinung des Autors wieder.

Nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine haben sich die Aussichten für die deutsche Wirtschaft eingetrübt. Die hohen Energiepreise befeuern die Inflation, und die Unsicherheiten hinsichtlich des weiteren Verlaufs des Krieges und der Energieversorgung belasten die wirtschaftliche Entwicklung. Ein Rückgang der Wirtschaftsleistung im zweiten Quartal 2022 wäre somit keine Überraschung. So ist das DIW Konjunkturbarometer im April auf nur noch 86 Punkte eingebrochen – der neutrale Wert liegt bei 100 Punkten. Auch andere Konjunkturindikatoren wie der ifo-Geschäftsklimaindex oder der GfK-Konsumklimaindex deuten seit Kriegsbeginn auf eine schwächere Entwicklung hin. Zwischen Januar und März hat das Bruttoinlandsprodukt bereits lediglich um 0,2 Prozent zugelegt.

Die Konjunkturrisiken für die deutsche Wirtschaft sind enorm. Neben dem Krieg bremsen auch die breitflächigen Lockdowns in China. Vor allem die ohnehin schon bestehenden Lieferengpässe werden so weiter verschärft. Die Auftragsbücher der deutschen Industrie sind zwar noch voll, aber der Materialmangel ist gravierend. Hinzu kommt, dass einige Unternehmen angesichts der unsicheren weltpolitischen Lage bemüht sind, ihre Lager aufzufüllen, was die Engpässe bei Vorleistungen zusätzlich erhöht. Die Dienstleistungen, die während der Pandemie stark gelitten haben, sind von den internationalen Spannungen und den Lieferengpässen weniger betroffen. Zudem wirken die zunehmenden Lockerungen der Corona-Schutzmaßnahmen belebend. Allerdings verringert die hohe Inflation die Kaufkraft und bremst so die Zuwächse beim Konsum.

Die Inflation wird immer mehr zu einem zusätzlichen Hemmschuh für die deutsche Wirtschaft. Die Energiepreise werden wohl auf absehbare Zeit erhöht bleiben. Die Inflation, die bislang zu einem bedeutenden Teil von den Energiepreisen getrieben wurde, wird sich so wohl nur langsam zurückbilden. Für das laufende Jahr ist mit einem Anstieg der Verbraucherpreise von mehr als sechs Prozent zu rechnen; das wäre so viel wie seit 40 Jahren nicht mehr. Anlass zu Besorgnis besteht zudem, weil nicht nur die Preise für Energie anziehen, sondern auch für andere Güter wie etwa Nahrungsmittel. Zudem haben die

Probleme bei internationalen Lieferketten die Kosten für Vorprodukte in die Höhe getrieben und viele Unternehmen können diese angesichts der vorerst noch soliden Nachfrage an die Verbraucherinnen und Verbraucher weitergeben.

Immer wieder wird die Europäische Zentralbank beschuldigt, zu lange an einer expansiven Geldpolitik festgehalten und so eine Mitschuld an der hohen Inflation zu haben. Viele dieser Vorwürfe sind übertrieben. Zwar muss sich die EZB den Vorwurf gefallen lassen, die Inflationsrisiken unterschätzt zu haben. Aber der starke Anstieg der Preise ist in erster Linie auf Faktoren zurückzuführen, die nichts mit Geldpolitik zu tun haben – etwa die erfreulich schnelle wirtschaftliche Erholung von der Corona-Pandemie, eine expansive Fiskalpolitik in den USA, Lockdowns in China und nun der vom russischen Präsidenten angezettelte Krieg in der Ukraine. Nicht von der Hand zu weisen ist allerdings, dass solche außergewöhnlichen Ereignisse in einem Umfeld von Niedrigzinsen und Wertpapierkäufen eher zu einer hartnäckig hohen Inflation führen können.

Die EZB steht nun angesichts einer in vielen Ländern ausgebreiteten wirtschaftlichen Erholung und hohen Teuerungsraten vor der Gratwanderung, den Inflationsdruck zu bremsen, ohne die wirtschaftliche Lage noch weiter zu verschlechtern. Hinzu kommt, dass die Euro-Mitgliedstaaten nicht im gleichen Ausmaß von Krieg und Inflationsdruck betroffen sind. Deutschland könnte etwa wirtschaftlich mehr in Mitleidenschaft gezogen werden als Frankreich oder die Niederlande. Umso mehr sollten Deutschland und der Euroraum insgesamt nun mit Zukunftsinvestitionen die Produktivität der Wirtschaft steigern. Das wäre mittelfristig eines der besten Mittel gegen niedrige Zinsen und Inflationsrisiken.

Dieser Kommentar ist in einer kürzeren Version am 6. Mai 2022 in der Fuldaer Zeitung erschienen.